

schon abgeblüht), *Senecio vernalis* WK., *S. errucaefolius*  $\beta$  *tenuifolius* Jq., *S. Jacobaea*  $\beta$  *erraticus* Bert., *Siler trilobum* Scop., *Trinia Kitaibelii* MB., leider nur in einem einzigen Exemplar, *Vicia angustifolia*  $\beta$  *segetalis* Thuill. und *V. grandiflora*  $\beta$  *sordida* WK.

Schneller.

### Personalnotizen.

— Dr. M. H. K. Lichtenstein, Professor in Berlin, starb am 3. September in einem Alter von 77 Jahren, vom Schlage getroffen, auf der Ueberfahrt von Corsöer nach Kiel.

— Nachfolgende Botaniker nahm die kaiserl. L. C. Akademie der Naturforscher in die Zahl ihrer Mitglieder auf: Dr. Carl J. E. Morren, Professor in Lüttich, cogn. „Trew II“. — Dr. Ferd. Müller in Melbourne, cogn. „Lechenault“. — Franz S. Panizzi, Apotheker zu San Remo in Sardinien, cogn. „Risso“. — Dr. Ludw. Pappé in Cape Town, cogn. „Thunberg“. — Dr. Joachim Steetz in Hamburg, cogn. „J. E. Smith“. — Dr. L. R. Tulasne in Paris, cogn. „Micheli II“. Dr. Corn. Ant. Oudemans, Professor in Rotterdam, cogn. „J. J. Moldenhawer“.

— Dr. Johann Heuffel ist zu Lugos im Banate nach einer langwierigen und schmerzvollen Krankheit am 22. September in einem Alter von 57 Jahren gestorben.

### Mittheilungen.

— Aus der Bucht von Barrakuts, (Oestliche Tartarei, Meerenge von Tarakaï.) schreibt L. Furets, apostolischer Missionar in Japan unter andern: Als wir am 4. Juni 1856 zum erstenmal in dieser Bucht anlangten, konnten wir in dem Schnee, welcher die Berge bedeckte, und in dem Eis, welches noch einige Theile des Gestades zierte, oder gewissermassen unterirdische Brücken über die Bäche bildete, die wir im Innern der Wälder fanden, die unwiderleglichen Zeugnisse für die Strenge und Dauer des dortigen Winters erkennen. Die Natur war nicht reich an Blumen: gelbe Veilchen, hin und wieder grossblüthige, dunkelbraune Anemonen, *Corydalis*, mit schönen blauen oder rosenfarbigen Blüten — diess sind die einzigen Blumen, welche einer Temperatur von  $+ 6^{\circ} 4'$  zu trotzen wagten. Am 19. Juni sahen wir die Bucht zum zweitenmal; die Natur hatte ihr Aussehen in dem Zeitraum von 14 Tagen vollständig geändert. Die Temperatur war auf durchschnittlich  $+ 13^{\circ} 3'$  (vom 19.—24. Juni) und  $+ 16^{\circ}$  (vom 25.—26. Juni) gestiegen. Der Schnee war geschmolzen; das Eis zeigte sich nur noch sehr spärlich in den Bächen im Schatten der Wälder. Die Vegetation hatte Fortschritte gemacht, das zarte Grün der Birkenblätter zierte auf bewundernswerthe Weise den Rand des Gestades. Ein Zwerg-Iris, mit hübscher blauer, gelb getüpfelter und weiss zugespitzter Blüthe; die gelben und blauen Veilchen, die *Potentilla* mit ihrem goldenen Knopfe, *Lilisceen* und mehrere andere Pflanzen schienen sich auf den Hügeln gleichsam versammelt zu haben, um Abwechslung in den düstern Anblick der Wälder zu bringen. Eine der *Lilisceen* war besonders merkwürdig; ihr Stiel, mit grossen lanzenförmigen Blättern versehen, und in eine Menge Zweige getheilt, welche mit Hunderten von Blumen bedeckt sind, hat den Wuchs des Ampfers *Rumex Patientia*. Eine andere in

diesen Gewässern sehr gewöhnliche Blume darf ich nicht mit Stillschweigen übergehen; ich meine das *Maiblümchen*. Ausser den bereits genannten Bäumen haben wir zwei kleine blühende Eichen, so wie einen sehr bekannten Strauch, den *Sauerdorn* gefunden.

— Das *Zuckerrohr* wird nirgends mehr wild angetroffen. Der Name selbst, der in seiner arabischen Umwandlung zu uns gekommen ist, stammt aus dem Sanskrit und Indien, oder das tropische Asien ist das Vaterland des *Saccharum officinarum*. Die Varietät, welche auf Tahiti wächst und die seit dem letzten Jahrhundert als einträglicher allgemein in Amerika gebaut worden ist, war auf den Gesellschaftsinseln nicht heimisch, sondern ist erst dort naturalisirt worden.

— Die Hauptnahrung des Javanen besteht in Reis, mit oder ohne Zuspeise weich im Dampfe gekocht, doch so, dass die einzelnen Körner noch getrennt sind. Im Jahre 1833 wurden auf Java nicht weniger als 28,916,839 Pikols (1 Pikol = 125 Amsterd. Pfunden) Reis producirt. Diese ungeheure Quantität wird im Lande selbst bei weitem nicht verzehret. Schon aus den verschiedenen Benennungen des Reises in seinen differenten Zuständen kann man erkennen, dass die Reiscultur auf dem indischen Archipel seit undenklichen Zeiten eingebürgert ist. Die Reispflanze selbst (*Oryza sativa*) heisst in der malayischen Sprache Padi, der eithulste Reis oder die Körner Bras und der gekochte Reis Nassi. Eben so ist die Benennung des zur Reiscultur verwendeten Bodens verschieden. Jene Felder nämlich, welche jährlich ein- oder zweimal überschwemmt werden können, wie diess an den nördlichen Alluvialebenen und in den Centralebenen Java's der Fall ist, werden Tawah genannt. Hingegen heisst man Tipur jene Gebirgsgegenden, denen das zum Reibau nöthige Wasser noch künstlich zugeführt werden kann. Endlich werden jene Stellen, wo ehemals Waldgrund war und die gegenwärtig zum Reibau verwendet werden, von den Javanen Umah oder Gagah genannt. Der Reis verträgt gar keine sehr niedrige Temperatur, doch bedarf er zu seiner Reife keineswegs der anhaltenden Wärme der Küstenstriche; deshalb wird diese wichtige Culturpflanze auf Java bis zu 2500—3000 Fuss Höhe an Bergeshängen und Hochebenen cultivirt. Die tägliche mittlere Wärme auf solchen Höhen beträgt 14—16° R.

— Der afrikanische Reisende Barth erwähnt vielfache einer Milchsaft führenden Pflanze, welche in Centralafrika einen grossen Verbreitungsbezirk besitzt. Es ist die *Asclepias gigantea*, ein riesiges Unkraut. „Diese Pflanze, sagt der Genannte, hat gegenwärtig keinen andern Nutzen, als das Sparrwerk zu den Strohdächern zu bilden oder zu Zäunen zu dienen; zur Feuerung ist das Holz zu schlecht und zu leicht, wiewohl das Mark als Zunder benützt wird. Auch macht der eine oder andere Gebrauch von dem ausgehöhlten jüngeren Stamm zu gelegentlicher Reisepfeife. Aber der Milchsaft, den dieses gigantische Unkraut der Tropen in reichlicher Fülle enthält, und den die heidnischen Eingebornen des Sudans nur dazu benützen, ihre gis (dickes Hirsenbier) in Gährung zu setzen, möchte einst ein höchst wichtiger Artikel werden, wie er in Indien die Aufmerksamkeit schon so vielfach auf sich gezogen hat. Jetzt ist eben dieser Saft nur eine Plage des Eingebornen sowohl, wie des fremden Wanderers, der feldein zu gehen hat, indem er nicht nur seine eigenen Kleider verdirbt, sondern selbst das Haar der Pferde befleckt und ausgehen macht.“ Diese merkwürdige Eigenschaft des Milchsaftes, welche derselbe mit der Hefe und andern organischen Substanzen theilt, kann sich nur von einem ähnlichen Stoffe herschreiben, wie es bekanntlich das stickstoffhaltige Diastase in der Gerste, dem Weizen u. s. w. ist. Ob jedoch der Milchsaft im Stande ist, unzersezt in den heissen Ländern Einuenafrika's aufbewahrt zu werden, wie Herr Barth glaubt, steht dahin. (Natur.)

Redacteur und Herausgeber Dr. Alexander Skofitz.

Verlag von L. W. Seidel. Druck von C. Ueberreuter.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische  
Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische  
Botanische Zeitschrift = Plant Systematics](#)

and Evolution

Jahr/Year: 1857

Band/Volume: 007

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: Mittheilungen. 331-332